Ein explosiver Mix für den Finanzplatz

STEUERSTREIT Die Schweiz ist in Sachen Bankgeheimnis in der EU zunehmend isoliert. Finanzministerin Eveline Widmer-Schlumpf steht ein heisser Sommer bevor.

INTERVIEW BALZ BRUPPACHER
balz.bruppacher@luzernerzeitung.ch

Eveline Widmer-Schlumpf, Luxemburg wechselt auf Anfang 2015 bei der Zinsbesteuerung zum automatischen Informationsaustausch (AIA). Was heisst das für die Schweiz?

Eveline Widmer-Schlumpf: Es hat mich nicht überrascht, dass Luxemburg früher oder später zum automatischen Informationsaustausch übergeht. Insofern hat sich die Ausgangslage nicht grundlegend geändert.

«Die Voraussetzungen für weitere Abgeltungssteuer-Abkommen sind nicht besser geworden.»
EVELINE WIDMER-SCHLUMPF

Die fünf wirtschaftsstärksten EU-Länder haben diese Woche ein Bekenntnis zum AIA abgelegt. Ist es noch realistisch, auf ein Abgeltungssteuerabkommen mit Italien und Frankreich zu setzen?

Widmer-Schlumpf: Die Umsetzung der beiden Abkommen mit Grossbritannien und Österreich läuft bisher ohne Probleme. Über erste konkrete Zahlen werden wir im Herbst verfügen. Die Verhandlungen mit Griechenland gehen voran. Die Voraussetzungen für weitere solche Abkommen sind jedoch in den letzten Wochen nicht besser geworden.

Sie hatten im letzten Dezember gesagt, dass man sich der Diskussion über den Informationsaustausch mit der EU nicht verschliessen könne. Wie wollen Sie diese Diskussion führen?

Widmer-Schlumpf: Wir verfolgen die Entwicklungen sowohl in der EU als auch auf anderen internationalen Finanzplätzen Amerikas und Asiens aufmerksam. Zudem arbeitet die von mir eingesetzte Expertengruppe unter der Leitung von Professor Aymo Brunetti an der möglichen Weiterentwicklung der Finanzmarktstrategie des Bundesrates. Bis im Sommer werden hier erste Ergebnisse auch in Bezug auf Fragen zum Umfang und der Art des Informationsaustauschs vorliegen.

Sie wurden wegen Ihrer Aussagen damals heftig kritisiert. Man warf Ihnen auch vor, Ihrem Staatssekretär in den Rücken zu fallen. Was sagen Sie dazu?

Widmer-Schlumpf: Ich habe auf eine entsprechende Frage darauf hingewiesen, dass die Entwicklung in diesem Bereich weitergeht und wir uns darauf einstellen müssen. Diese laufende Entwicklung macht auch die Verhandlungen für unsere Verhandlungsdelegationen unter Staatssekretär Ambühl schwierig.

Ist es denkbar, dass die Frage des Informationsaustauschs Teil eines grösseren Verhandlungspakets mit der EU wird, zusammen mit den institutionellen Fragen und der Frage der Besteuerung der mobilen Kapitalgesellschaften?

Widmer-Schlumpf: Das sind alles Fragen, die wir gegenwärtig parallel diskutieren, ohne sie aber formell zu verknüpfen.

Sind am Rande Ihrer Teilnahme an der IWF-Jahrestagung in Washington auch Verhandlungen über den Steuerstreit mit den USA geplant? Ist eine Globallösung noch ein realistisches Ziel?

Widmer-Schlumpf: Es ist keine Verhandlungsrunde geplant. Die Verhandlungen mit den USA über eine Lösung, die den Banken ermöglichen soll, einen Schlussstrich unter die Vergangenheit zu ziehen, sind nach wie vor im Gange. Mit einer Einigung könnte trotz der unterschiedlichen Rechtssysteme ein Rahmen geschaffen werden, um Stabilität für den Finanzplatz und Rechtssicherheit für die Einzelinstitute zu erreichen und eine Eskalation zu verhindern.

Im Sommer kommt auch die Zukunft des Steuerbankgeheimnisses im Inland auf den Tisch. Wäre es angesichts der Opposition im bürgerlichen Lager taktisch nicht besser, diese Frage zeitlich zurückzustellen?

Widmer-Schlumpf: Nein. Die Frage nach der unterschiedlichen Behandlung von Ausland und Inland ist eine Frage, die politisch auszudiskutieren ist.

Das Interview wurde schriftlich geführt.



Die Schweiz ist unter Druck: Für den Sommer stellt Finanzministerin Eveline Widmer-Schlumpf erste Ergebnisse zu Fragen nach Umfang und Art des Informationsaustauschs in Aussicht.
Bild Roger Grütter

EU drängt auf Verhandlungen

ZINSBESTEUERUNG sda. EU-Steuerkommissar Algirdas Semeta ist überzeugt, dass sich die EU-Staaten bald auf ein Mandat einigen, das die EU-Kommission ermächtigt, mit Drittstaaten wie der Schweiz Verhandlungen über eine erweiterte Anwendung der Zinsbesteuerung zu führen. Auch soll der automatische Informationsaustausch innerhalb der EU ausgeweitet werden. Obwohl Österreich in Bezug auf den automatischen Informationsaustausch weiter eine ablehnende Haltung demonstriert, sieht Semeta eine «Art der Offenheit». Dies sagte er gestern nach dem informellen Treffen der EU-Finanzminister in Dublin. Semeta hofft, dass sich bereits im Mai die EU-Finanzminister auf ein Mandat einigen können. Denn am 22. Mai werden sich die Staats- und Regierungschefs mit dem Steuerthema befassen.

Österreich steht isoliert da

Bereits am Freitag hatte der luxemburgische Finanzminister Luc Frieden die EU-Kommission aufgefordert, den automatischen Informationsaustausch zum internationalen Standard zu erheben. Damit steht Österreich isoliert da. So dürfte der automatische Informationsaustausch innerhalb der EU kaum aufzuhalten sein. Anfang Woche hatten die fünf grössten EU-Staaten einen automatischen Austausch von Daten über alle Kapitaleinkünfte gefordert – nicht nur wie bisher für Zinserträge. Dieser Initiative haben sich jetzt auch Polen, die Niederlande, Belgien und Rumänien angeschlossen.

Zurück ins Büro!



Anfang Jahr sorgte die neue Yahoo-Chefin Marissa Mayer weltweit für Aufsehen, indem sie die Mitarbeiter zurück ins Büro beorderte und die weit verbreitete Telearbeit von zu Hause abschaffte. Prompt hat sie damit nicht nur bei den eigenen Mitarbeitern, sondern auch in den globalen Medien einen Sturm der Entrüstung ausgelöst.

In einer Branche, die sich an Mobile-Working, Home-Office und flexible, selbst bestimmte Arbeitszeiten gewöhnt hat, kommt dieser Schritt einem Sakrileg gleich. Was sind die Hintergründe? Läutet Marissa Meyer damit eine Trendwende ein, in einer Zeit, in der mehr und mehr Unternehmen in die andere Richtung gehen?

Heimarbeit scheint auf den ersten Blick eine klassische Win-win-Situation zu kreieren: Mitarbeiter können wohnen, wo sie wollen, ihre Arbeitszeiten mit dem Privatleben abstimmen, sich den Arbeitsweg sparen und ungestört von unnötigen Sitzungen und schwatzhaften Arbeitskollegen arbeiten. Mit der modernen Technologie sind die notwendigen Informationen jederzeit überall griffbereit. Arbeitgeber können auf ein viel grösseres Arbeitskräftereservoir zurückgreifen, sparen teure Arbeitsplätze und erhalten motiviertere und produktivere Mitarbeiter. Tele-Working hat in den USA zwischen 2005 und 2011 um rund 75 Prozent zugenommen. Auch in Europa und der Schweiz ist der Trend steigend.

AUSSICHTEN

Entgegen der Annahme, dass Mitarbeiter, die unbeaufsichtigt zu Hause arbeiten, die Zeit vertrödeln und auf der faulen Haut liegen könnten, zeigen verschiedene Studien, dass sie im Gegenteil um 10 bis 15 Prozent produktiver sind als Mitarbeiter im Büro. Auch die Arbeitszufriedenheit scheint tendenziell höher zu sein.

Wieso diese Kehrtwende bei Yahoo? Der einstige Suchmaschinen-Star kämpft seit längerem mit Problemen und verliert massiv Besucher und Werbeeinnahmen an Google und Facebook. Marissa Meyer wurde geholt, um das Steuer herumzureissen.

Die Harvard Business Review zeigt überzeugend auf, dass Unternehmen oder Projekte innovativer, schneller und erfolgreicher ablaufen, wenn die Mitarbeiter möglichst viel Zeit möglichst nahe beieinander verbringen. Und dass Firmen eine wesentlich stärkere Kultur und Verbundenheit entwickeln, wenn die Mitarbeiter zusammen sind. Die Verbundenheit der Mitarbeiter sowohl mit der Firma als auch den Arbeitskollegen ist schwer aufrechtzuerhalten ohne regelmässige persönliche Kontakte.

Interessanterweise tun gerade die sehr erfolgreichen Firmen wie Facebook, Google und Apple alles, damit sich die Mitarbeiter am Arbeitsplatz wohl fühlen und möglichst viel Zeit dort verbringen. Googles Finanzchef Patrick Pichette antwortet auf die Frage, wie viele Google-Mitarbeiter von zu Hause arbeiten, mit «So wenige wie möglich! Gemeinsame Mittagessen und Pausen, gemeinsames Probleme- und Ideenwälzen, zusammen mögliche Lösungen diskutieren hat etwas Magisches. Bei Google glauben wir, dass diese Momente wichtig sind für die Entwicklung unserer Firma und unserer Projekte, für das persönliche Weiterkommen der Mitarbeiter und für die Entwicklung einer starken Gemeinschaft.»

Vor dem Hintergrund der Krisensituation, in der es darum geht, die Truppen hinter sich zu scharen und das Steuer eines sinkenden Schiffes herumzureissen, kann die Massnahme von Yahoo also durchaus Sinn machen.

Für Mitarbeiter sind die Firma und die Arbeitskollegen eine wichtige Gemeinschaft und ein wichtiger Hafen, in dem sie sich geborgen und wohl fühlen wollen. Die Territorialkämpfe, die sich bei der Einführung flexibler Bürokonzepte häufig ergeben, sind ein Ausdruck davon, wie stark der Arbeitsplatz auch ein Stück Heimat und Identität bedeutet. Nachdem die Microsoft-Mitarbeiter während des Umbaus des schweizerischen Headquarters drei Monate von zu Hause aus arbeiten mussten, sollen sich beim Bezug der neu eröffneten Räume rührende Szenen abgespielt haben, nachdem die Mitarbeiter ihre Gemeinschaft und ihre Arbeitsfamilie wieder hatten.

Arbeiten aus dem Home-Office stellt höhere Anforderungen an die Führungskultur. Auf der sachlichen Ebene setzt es voraus, dass mit klaren Zielvereinbarungen gearbeitet und die Leistung nicht einfach aufgrund von Präsenzzeiten beurteilt wird, was in vielen Unternehmen leider immer noch ungenügend umgesetzt ist. Auf der emotionalen Ebene bedingt es, dass eine starke, positive Kultur entwickelt wird, die die Mitarbeiter einbindet und Verbundenheit, klare Visionen und Vertrauen schafft. Gerade bei den stark intrinsisch motivierten Leistungsträgern wirkt zu viel Regulierung eher kontraproduktiv.

Wie in vielem ist es also nicht eine Frage des Entweder-oder, sondern eine des Masses und der konkreten Anwendung. Soll Heimarbeit gelingen, ist das Management gefordert, eine klare, starke Kultur und Vision zu entwickeln.

Professor Dr. Markus Schmidiger lehrt und forscht an der Hochschule Luzern zum Thema Immobilienmanagement. Dieser Artikel ist auch auf dem Immobilienblog der Hochschule Luzern unter http://blog.hslu.ch/immobilienblog/ publiziert.